Laubaner Gemeindebrief I/2023

Lauban, Naumburger Straße

547. Laubaner Gemeindebrief **Pfingsten 2023**

Herausgegeben von den Landsleuten der Laubaner Gemeinde
Stadt und Landkreis Lauban

Heimat Lauban

Erinnerungen von Siegbert Keiling, Pfr. I. R. München

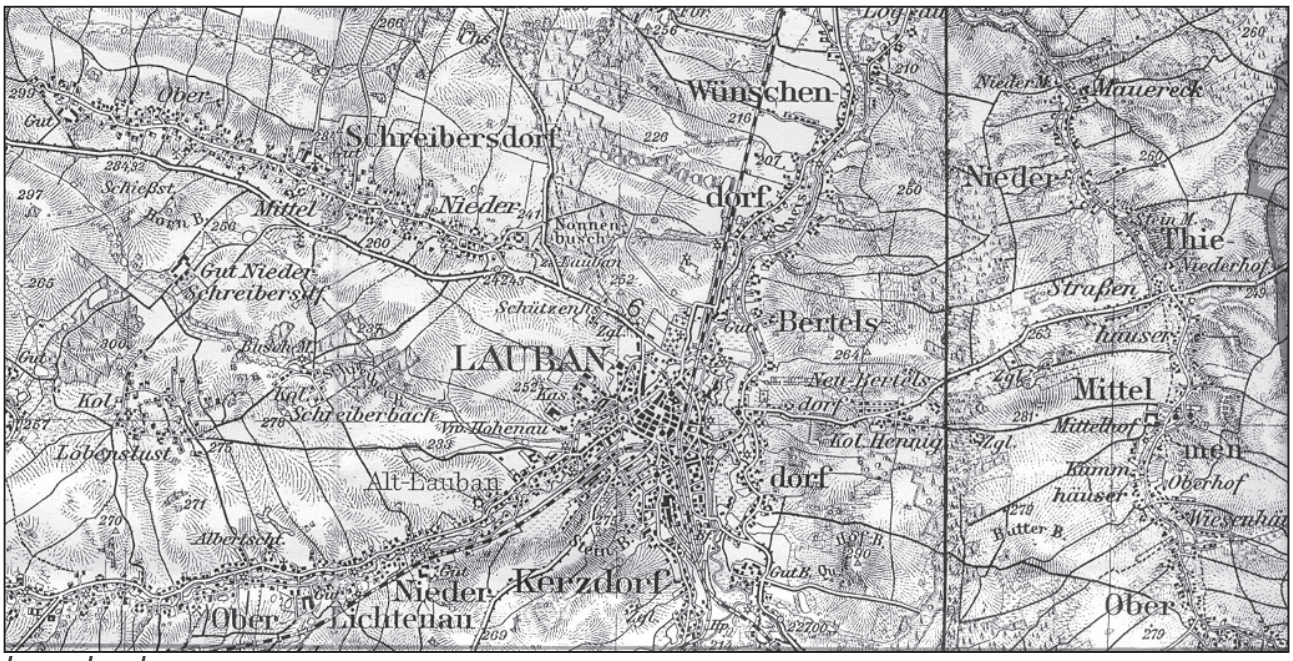
Heimat in Lauban, Neuanfang im Westen

Lauban, Nikolaipromenade

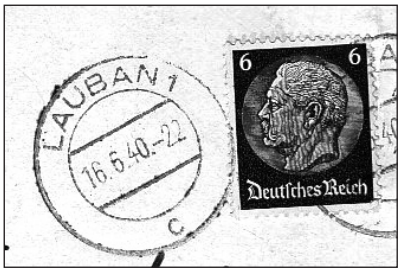
Als ich im August 2023 zu einem 25-jährigen Ordensjubiläum einer Schwester aus dem Orden der hl. Maria Magdalena ins Mutterhaus nach Lauban fuhr, war dies nicht mein erster Besuch in der Stadt „meiner Väter“, in der ich 1942 geboren wurde. Bei jedem Aufenthalt in Lauban hatte ich ein kaum zu beschreibendes Gefühl, die Stadt zu besuchen, in der meine Vorfahren lange Zeit gelebt und diese auch mitgeprägt hatten.

Bis in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts muss ich zurückgehen, um die Ursprünge der Familie Keiling urkundlich dingfest zu machen. Der „Bürger- und Oberälteste, der Töpfer Johann Gottfried Keiling“ – es sollten noch zwei weitere unter gleichem Namen und gleichem Beruf folgen – wurde am 4. Juni 1728 in Lauban geboren und heiratete am 2. September 1754 in Lauban eine Maria Rosina Lange. 1758 und 1817 folgten die beiden anderen Keilings, bis 1826 der spätere Töpfermeister Ernst Robert Keiling geboren wurde, der 1852 die Ernestine, Luise Scholz heiratete.

Die künstlerische Ader scheint im Stammbaum der Familie Keiling reichlich geflossen zu sein, denn es folgten 1865 Hermann Keiling als Dekorationsmaler und Zeichenlehrer, dem Frieda, geb. Schubert sechs Söhne und eine Tochter schenkte: 1896 Gotthard Keiling, später Kunstmaler und Innenarchitekt; 1897 Dorothea Keiling, später Buchhalterin; 1898 Edwin Keiling, später Malermeister, wohnhaft Neue Straße 5; 1899 Herbert Keiling, mein Vater, Betriebsleiter bei der Laubaner Taschentuchfabrik August Lassmann, später verantwortlich für das „Werk 2“, die mechanische Weberei Schottländer, welche die Geschwister Lassmann übernommen hatten. Mein Vater war verheiratet mit Elisabeth, geb. Janusch, Nikolaipro-



Lage Lauban



Poststempel Lauban

Lauban, Standesamt

menade 2; seine weiteren Brüder: 1901 Richard Keiling, verstorben 1910, 1904 Hermann Keiling, später Maler und Radiotechniker und 1916 Heinz Keiling, später Malermeister, verstorben 2014, 98-jährig in Görlitz.

In der nächsten Generation traten unter 10 Nachkommen dieser Keilings vier Theologen auf: Dr. Harms Peter Keiling, geb. 1939, evangel. Pfarrer; Siegbert Keiling, geb 1942, röm. kath. Pfarrer und 1946 Reinhard Keiling, evangel. Pfarrer. Als Sohn von Reinhard Keiling wurde 1973 Daniel Keiling geboren, der ebenfalls zum evangelischen Pfarrer ordiniert wurde. Durch meine katholische Mutter, die aus Oberschlesien stammte, kam so das „katholische Blut“ in die rein evangelische Linie der Laubaner Keilings.
Von mir, Siegbert Keiling, röm./kath Pfarrer und später katholischer Dekan des Dekanats Bayreuth, gibt es verständlicherweise von keinen Nachkommen zu berichten!!

Mein Bruder Nordfried wurde 1934 in Lauban geboren, ich selbst 1942, wir beide in der Frauenklinik Lassmann, in welcher der Bruder der Textilfabrikanten Max und Fritz Lassmann als Frauenarzt tätig war. –
In der Nikolaipromenade Nr. 2 wuchsen wir auf und ich besuchte ab dem zweiten Lebensjahr den nahe gelegenen Kindergarten in der Fischerstraße. Mit meiner damaligen Kindergärtnerin Gisela Renken, die 15-jährig ihren Dienst versah, hatte ich bis zu ihrem Tod guten Kontakt. Erstaunlicherweise habe ich noch einige wenige, wenn auch schwache Erinnerungen an diesen Kindergarten, vor allem an einen Besuch des Nikolaus – für Kinder ein sehr einprägsames Ereignis!
Gute Freundschaft hatten meine Eltern mit den Inhabern der Taschentuchfabrik August Lassmann, den Brüdern Max und Fritz Lassmann, mit dem Inhaber der Firma Ambrosius Otto, Paul Otto – seine Frau, Margarete Otto wurde meine Taufpatin –, mit dem Fabrikanten Gustav Winkler, mit der Firma Georg Merfeld & Söhne, diese Familie wohnte in der Nikolaipromenade 4, also direkt neben unserem Haus Nr. 2.

Erholungsmöglichkeiten wurden von unserer Familie im großzügigen Laubaner Schwimmbad und im Haus am Steinberg gesucht und gefunden. Freundschaftlichen Kontakt pflegte meine kath. Mutter mit dem Propst des Magdalenerinnen-Klosters und katholischen Stadtpfarrers, Dr. Edmund Piekorz, der mich auch am 14. Februar 1943 in der kath. Pfarrkirche taufte. Mit Dr. Piekorz hatte ich noch als Student am Gymnasium der Benediktinerabtei Metten guten Kontakt. Er war in der Abtei ein gern gesehener Gast, lag ja das „neue“ Magdalenerinnenkloster in Seyboldsdorf auch in niederbayerischen Gefilden. –

Dann kamen die Kriegswirren nach Lauban. Da mein Vater eine gute Position bei der Firma Lassmann hatte, besaß er auch als einer der wenigen in der damaligen Zeit ein Auto. Das war sein Glück, denn er wurde deswegen nicht eingezogen, sondern musste den Stadtkommandanten von Lauban per Auto zu den einzelnen Kampfschauplätzen fahren. Mir wurde gesagt, dass Lauban von der sowjetischen Armee dreimal eingenommen und nach erbittertem Widerstand der deutschen Truppen schließlich von den Russen eingenommen wurde. Unter diesen Kampfeshandlungen litt die Stadt

Familie Hermann Keiling

Mutter Elisabeth mit den Kindern Nordfried und Siegbert Keiling

bekannterweise sehr, sehr stark. Als mein Vater einmal kurz zu unserem zerstörten Wohnhaus in der Nikolaipromenade zurückkehrte, sah er Spuren von geschmolzenem Silber des elterlichen Tafelbestecks , das über verrußte Trümmerteile herabgeflossen und nun erkaltet war. –
Später geriet er in polnische Gefangenschaft, aus der er 1-2 Jahre später gesundheitlich sehr angeschlagen, entlassen wurde. –

Etwa im Februar 1945 wurde allen Einwohnern dringend zur Flucht geraten, da sich die sowjetischen Armeen immer mehr bedrohlich Lauban genähert hatten. Als schon der Himmel über Bunzlau blutrot gefärbt war, floh auch meine Mutter mit meinem etwa elfjährigen Bruder an der Hand und mit mir, dem Dreijährigen, im Kinderwagen aus der Stadt. Man riet ihr den Weg durch das tschechische Gebiet zu nehmen, wovon sie ein ungutes Gefühl abhielt. Später erfuhr sie, dass es diesen Flüchtenden sehr schlecht ergangen sei – ein Glück für uns. Meine Mutter nahm den Weg über Bautzen und Dresden, das sie in der Ferne durch die Bombenangriffe lichterloh brennen sah.
Uns blieb, im Westen angekommen, der Weg in ein Flüchtlingslager erspart, da mein Großvater, der Vater meiner Mutter, gebürtig aus Neustadt/Oberschlesien etwa um 1910 nach Nürnberg versetzt worden war. Dort sollte er als Amtmann die Straßenbahnen koordinieren, die später besonders zu den Reichsparteitagen enorm beansprucht waren. Es wurde an ihn die Forderung herangetragen, in dieser Position unbedingt in die nationalsozialistische Partei einzutreten. Mein Großvater war ein sehr strenger, jedoch aufrechter Mann, was er strikt abgelehnt hatte. Die Folge war, dass er entlassen wurde und sich mit seiner Frau in Hersbruck, 28 km von Nürnberg entfernt, niederließ. Das war für uns das große Glück, denn so hatte meine Mutter mit uns beiden Kindern ein Ziel, was vielen Flüchtenden verwehrt war.
So hart die Flucht mit den enormen Strapazen auf Pferdetrecks, zu Fuß oder ab Hof/Bayern in überfüllten Eisenbahnwaggons auch war, so hilfreich erlebte sie manche Dorfbewohner auf den Fluchtwegen.
Einmal, so erzählte sie, waren ihr über Nacht die durchgelaufenen Schuhe neu besohlt worden, ein anderes Mal wurde ihr für uns beide Kinder etwas Essbares zugesteckt, öfter boten die Heuhaufen in den Scheunen der Bauernhöfe eine willkommene, nächtliche, so notwendige Erholung auf „dem langen Weg. –
Heute noch ist mir in Erinnerung, wie mich damals Dreijährigen meine Mutter am letzten Tag der Flucht, an ihrem elterlichen Haus am Steinbergweg 13 in Hersbruck angekommen, hastig in die offenstehende Haustür hineinschob, fast hineinwarf. Ein amerikanischer Tieffliegier raste über das Haus hinweg, sah uns, feuerte ab, traf aber nur den Schornstein des angrenzenden Nachbarhauses.
Es folgten entbehrungsreiche Nachkriegsmonate, nahmen ja meine Großeltern meine Mutter mit uns beiden Kindern und den Bruder meiner Großmutter mit Ehefrau, die aus Neisse in Oberschlesien geflüchtet waren, in dreieinhalb Zimmern auf, gesamt somit in dieser Wohnung: sie-

Hilfsaktion

ben Personen! Eine höchst respektable Leistung!
In lebendiger Erinnerung sind mir die letzten April-Abende vor dem Kriegsende Anfang Mai 1945. Es musste nachts noch streng verdunkelt werden, denn die Angriffe auf das benachbarte Nürnberg nahmen immer mehr zu. Von Bekannten aus Amerika kam erstaunlicherweise noch ein Paket mit Lebensmitteln zu uns. Da die Zucker- und Reistüten durch den Transport aufgerissen waren, saß die ganze Familie auch nachts am Küchentisch und trennte die ersehnten Lebensmittel. –

Lauban, Nikolaipromenade nach dem Krieg. Auf der rechten Straßenseite standen stattliche Häuser. Auf der linken Seite die Bahnlinie nach Kohlfurt. Im Bild Elisabeth Keiling. Foto 1968

Verstärkt wurde diese Situation noch, als die Amerikaner nach Kriegsende unsere Wohnung in Beschlag nahmen und wir ein waschküchenartiges, kleines Häuschen am entgegengesetzten Ende der Stadt beziehen mussten. Hopfenzupfen auf den Höhen des Hersbrucker Gebirgshopfens, belohnt mit ein paar Scheiben hauchdünnen Butterbrotes, kehrte meine Mutter weite Wege zu Fuß zurücklegend, allabendlich mehrere Monate lang zu ihren Eltern und uns beiden Kindern zurück. Einen weiteren schmalen, finanziellen Verdienst brachte ihr das Talent des Strickens ein, mit dem sie sich bei einer entfernten, auch geflüchteten Verwandten, damals wohnhaft in Bayreuth, Marianne Trautmann, später Kraft, etwas Geld verdienen konnte.
Aufschlussreiche Besuche Laubans erfolgten dann in dem nun inzwischen polnisch gewordenen Luban, als ab 1981 das Kriegsrecht in Polen ausgerufen wurde und die polnische Bevölkerung in Entbehrungen und Verzicht stürzte. Inzwischen katholischer Stadtpfarrer von Bayreuth geworden, organisierte ich mit vielen Helferinnen und Helfern etwa zwölf Hilfstransporte nach Luban, ins frühere Lauban. Ich konnte keinen Groll gegenüber den Polen empfinden, hatten ja besonders auch sie unter dem verbrecherischen Regime des sogenannten „Dritten Reiches" gelitten.
Anfangs war die katholische Pfarrkirche in Luban mit ihrem Pfarrer Jan Winiarski die Anlaufstelle unserer Transporte, so wurde später das nicht weit entfernt gelegene frühere Antoniusstift, das jetzige neue Domizil der Ordensschwestern der hl. Maria Magdalena, unser Ziel. Das jahrhundertealte Kloster der Magdalenerinnen wurde in den erbitterten Kämpfen um Lauban völlig zerstört. Die Schwestern machten sich sehr verdient in der Sorge um die hilfsbedürftige Laubaner Bevölkerung.
Einen unerwarteten, übergroßen Dank für alle Hilfe aus Bayreuth schickte uns die dortige Generaloberin der Magdalenerinnen, Schwester Stanislawa mit drei Ordensschwestern, den Schwestern Michalina, Andrea und Kinga. Sie begannen am 1. September 1991 ihren Dienst im neu gegründeten Kirchenzentrum St. Benedikt am Stadtrand von Bayreuth. Auch die Stadt Luban stattete ihren Dank ab, indem sie dem zweiten, unermüdlichen Hauptorganisator der damaligen Hilfstransporte, Herrn Peter Platzer und mir im Jahr 2008, dem selbstlosen Transportunternehmer und Fahrer, Herrn Herbert Haberzeth im Jahr 2009, in einer feierlichen Stadtratssitzung die Ehrenmedaille der Stadt Luban für Verdienste verliehen hat. –
Bleibt noch anzumerken, dass Michael, der Sohn von Elisabeth und Peter Platzer, bei diesen Transporten ein Mädchen aus Luban kennengelernt und später auch geheiratet hat! Ich durfte die beiden in meiner Laubaner Taufkirche, der katholischen Dreifaltigkeitskirche im Jahr 1992 auch trauen: Ein starkes, schönes Zeichen dafür, dass nach verhängnisvollen Jahren, in denen sich Deutsche und Polen so feindlich gegenübergestanden waren, Versöhnung über Grenzen hinweg möglich ist und gelingen kann.

Siegbert Keiling, geb. 1942 in Lauban, wohnhaft in München

Stiftung Laubaner Gemeinde

Stadt und Landkreis Lauban

– Niederschlesien / Oberlausitz –

eine unselbständige Stiftung des privaten Rechts in Treuhandschaft der Stadt Hildesheim

Liebe Laubanerinnen, liebe Laubaner,
liebe Landsleute aus den Städten und Dörfern des Landkreises Lauban!

Wir hoffen, dass der Laubaner Gemeindebrief I/2023 Sie bei guter Gesundheit erreicht. Die Sorgen, die Corona uns bereitet hat, sind abgeklungen und wir freuen uns auf Pfingsten, auf den Restfrühling und auf den kommenden Sommer. Dann tun hoffentlich die Knochen nicht mehr so weh.
Liebe Landsleute, wir bedauern alle, dass es kein großes Laubaner Treffen in Hildesheim mehr gibt. Wir freuen uns, dass noch einige heimatlichen Dörfer Treffen durchführen, aber auch hier ist ein Ende absehbar.

Blick in die Zukunft
Unseren liebgewordenen „Laubaner Gemeindebrief“ werden wir in gewohnter Form nicht mehr lange verschicken können. Der Kreis der Leserschaft wird kleiner und dementsprechend auch das Spendenaufkommen.

Was bleibt
Dank weiser Voraussicht hat die Laubaner Gemeinde 2009 die „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ gegründet. Seitdem wurden von den Erträgen des Stiftungskapitals Projekte gefördert, die Erinnerungen an unsere Heimat fördern und Kulturgut sichern. Die Stiftung kann aber nur wirksam arbeiten, wenn sich ehrenamtliche Kuratorinnen und Kuratoren engagieren. Dabei sind Arbeitsaufwand und Kosten gering. Eine angemessene Aufwandsentschädigung ist vorgesehen.
Aus Altersgründen oder privaten Veränderungen scheiden Mitglieder des Kuratoriums aus. Deshalb ist es wichtig, dass Nachgeborene der Vertriebenen oder Freunde unserer Heimat nachrücken.

Wir rufen dazu auf, sich für die Arbeit für die Stiftung zu bewerben. Sie haben zunächst die Möglichkeit, als Gast an einer Kuratoriumssitzung teilzunehmen. Sie können abschätzen, ob eine Mitarbeit im Kuratorium Sie begeistert. Sie entscheiden dann stimmberechtigtes Mitglied des Kuratoriums zu werden.

Liebe Erlebnisgeneration, bitte helfen Sie mit, dass die Stiftung noch viele Jahrzehnte für unsere ehemalige Heimat Schlesien, Lauban, den Städten und Dörfern der Heimat wirken kann. Bitte begeistern Sie Ihre Kinder und Enkelkinder für diese große Aufgabe.
Bewerbungen einfacher Art richten Sie bitte an:
Stadt Hildesheim, Kultur und Stiftungen,
Frau Katrin Märtner, Angoulemeplatz 2, 31112 Hildesheim
Mündliche Informationen gebe ich Ihnen gerne telefonisch: 05541 12495
Bitte helfen Sie mit, die Erinnerung an unsere Heimat zu sichern!

Ihr Laubaner Klaus-Dieter Leder

Archiv Stadt und Landkreis Lauban
(Oberlausitz/Niederschlesien)

Infobrief von Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter am Elm,
Tel. 05353 4000, E-Mail: lubania@t-online.de, www.archiv-lauban.de

2022, ein wenig Statistik…
Das Interesse an dem Kreis Lauban ist erfreulicherweise ungebrochen groß! Das motiviert natürlich die Arbeit fortzusetzen, auch wenn der Mitarbeiterkreis abgenommen hat. Unterstützung ist also von zu Hause aus sehr willkommen!

Der Post- und Mailverkehr für das Archiv betrug 2022 (Anfragen und Beantwortung) = 797 Vorgänge, darunter auch zahlreiche Anfragen aus aller Welt. Der Post- und Mailverkehr für die Stiftung betrug 2022 (Anfragen und Beantwortung) = 131 Vorgänge. Nicht erfasst wurden die telefonischen Kontakte.

Der Quellenkatalog ist auf 19.052 Positionen – ohne die Kirchenbuchduplikate – angewachsen. Davon sind 1.188 Positionen inzwischen digitalisiert.

Personendatensätze sind nunmehr 249.541 existent.

Auf der Homepage können wir täglich zwischen 50 und 200 Besucher feststellen. 2022 hatten wir knapp 20.000 Aufrufe, seit Start im März 2013 über 420.000 Aufrufe.

Die Kuratoren Herr Klein und Herr Beckert beteiligen sich mit Bild- und kleinen Textbeiträgen an lokalen polnischen Facebookgruppen.

Beiträge erschienen neben der eigenen INFO auch im „Laubaner Gemeindebrief“ und im „Laubaner Tageblatt“.

Auseinandersetzungs
und
Ablösungs-Recess
Kreiß. Ort.
Lauban. Langen-Dorf
Königl. Preuß. Special-Oeconomie-Commißion
der Königl. Preuß. Allerhöchstverordneten
General-Commißion
Souverainen Herzogthum Schlesien.

Bisher wurden über 3000 Personen in 73 Listen erfasst. Insgesamt sind 546 Recesslisten bekannt. (wird fortgesetzt)
Herr Beckert

Die Recesse im Kreis Lauban,
Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts

Auch „Auseinandersetzungsrezesse“ genannt, wurden nach den „von Stein / von Hardenbergischen Reformen“ (nach neuer territorialer Zugehörigkeit zu Preußen in Folge des Wiener Kongresses 1815), am Anfang des 19. Jh. (um 1820 bis ca.1850) auch im neugeschaffenen Kreis Lauban durchgeführt.
Verhandelt und abgeschlossen durch die „Königlich Preußische Spezial-Oeconomie-Commißion der Kreise Lauban, Bunzlau Löwenberg, unterm Ressort der Königl. Preuß. Allerhöchstverordneten General-Commißion zur Regulierung der gutsherrl. und bäuerl. Verhältniße im Souverainen Herzogthum Schlesien".

Die Recesse lösten die bis dato die in den „Schöppenbüchern“ aufgeführten Abhängigkeiten der Einwohner ab und werden auch als „Bauernbefreiung bezeichnet. Es handelt sich dabei um Verträge zwischen der Grundherrschaft und den Unterthanen zur Ablösung von Rechten, welche die Grundherrschaft bis dato beim vormaligen Erwerb / Verkauf oder bei Erbverschreibung erhoben hatte.

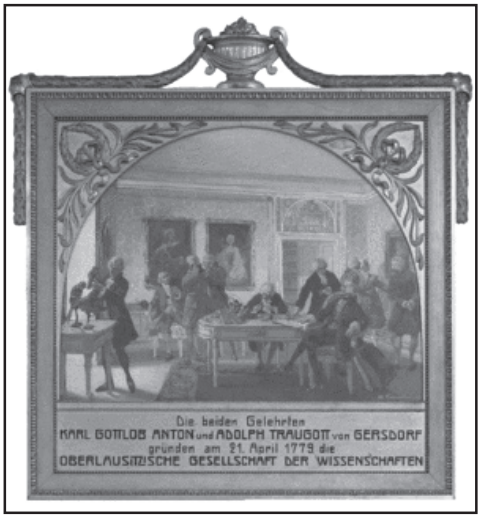
z.B.:
- Ablösung von Geld- und Naturalleistungen
- Ablösung von Frondiensten, wie Hütung, Rückedienst, Feldarbeit, Kinderarbeit
- teils aber auch Verpflichtungen gegenüber Kirche und Schule

Die Unthertanen wurden zur Ablösung von diesen Diensten/Abgaben verpflichtet, verschuldeten sich häufig auf Jahre, die Grundherrschaft kam nochmals zu erheblichen Einnahmen; zahlreiche repräsentative Landsitze entstanden in dieser Zeit.
Zwischen Ersterfassung und abschließender „Confirmation“ der Recesse lagen einige Jahre. Für Familienforscher ergeben sich daraus vielfach Hinweise auf die Besitzer und – falls zwischenzeitlich verstorben – die Erben, neue Vermählungen und / oder Nachbesitzer.
Haus- zw. Grundstücknummern sind angegeben und da die Verträge von den Beteiligten unterschrieben wurden, ist das Analphabetentum Anfang des 19. Jahrhunderts erkennbar. Gelegentlich wurde die Unterschrift mittels Handzeichen „xxx“ ersetzt.

Für die Dörfer wurden mehrere Rezesslisten angelegt. Untertanengruppen gemeinsam erfasst, z.B. Häusler, Auengärtner, Gärtner, bäuerliche Wirthe. Die Bezeichnungen sind nicht einheitlich. Die Auseinandersetzungsrecesse können größere Personenzahlen aufweisen, gelegentlich sind auch nur Einzelpersonen (Müller, Gastwirte...) aufgeführt.

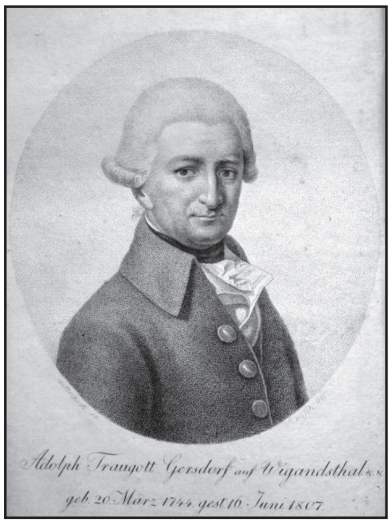
Bedingt durch das heutige Fehlen zahlreicher Kirchenbücher, sind diese Recesse unschätzbare Zeitzeugen zur Familien-, Orts- und Sozialgeschichte.
Wir haben begonnen die Grundherren und abhängigen Einwohner zu erfassen. Die einzelnen Abhängigkeiten / Verpflichtungen ergeben sich letztendlich aus den kompletten Recesslisten die hier bis auf wenige Ausnahmen nicht vorliegen.
Die grösste Rezesslistensammlung für den Kreis Lauban lagert in der regional zuständigen polnischen Staatsarchivfiliale, im Archiwum Panstwowe Bolesławiec (Bunzlau).

Mitbegründer (1779) sowie Förderer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz



Fotos: OLGdW

Karl Gottlob von ANTON (1751–1818)
Kaufmannssohn und Jurist aus Lauban, vermachte das repräsentative Barockhaus in Görlitz, Neißestr. 30 der OLGdW e.V. Dieses Haus ist noch heute der Sitz der Gesellschaft!



Adolph Traugott von GERSDORF (1744–1807)
Naturforschender Ökonom aus Wigandsthal-Meffersdorf, Erbauer 1803/04 des als später genannten Kaiser-Wilhelm-Turm Observatorium.

Archivzugang für die Stiftung

überstellt von Markus HANKE aus dem Nachlass Alfred HANKE

aus dem Nachlass
Paul HOFERICHTER:
Fotoalbum, Organigramm, Mitgliederverzeichnisse und Arbeitsberichte CVJM, Prospekte und Kartografie von Lauban, vor und nach 1945

aus dem Nachlass Albert KÜHNE:
weitere Fotoalben CVJM und Privat, vor und nach 1945, CDs seiner Texte

aus dem Nachlass Edgar Eugen MONKA:
Fotos Lauban und Meffersdorf

Laubaner „Boygroup“ 1918 (Stadtorchester) freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Albert Wojski aus Zalipie Górne/Jelenia Góra (Hirschberg)

aus dem Nachlass Max ENGEMANN:
Erinnerungen an das ,,Krüppel- und Pflegeheim BETHESDA“ in Marklissa-Schadewalde in den Jahren 1942–1947, u.a. Rundschreiben und Erinnerungen des Missionsinspektor Herrn Sander. (NS-Zeit, Wehrmachtbelegung, Evakuierung 1945, Ausweisung nach 1945) (thematisiert bei Bundestagsrede vom 10.03.1965 durch Dr. Adolf ARNDT)

überstellt von der HOG Heidersdorf, durch Frau Anneliese GERLACH:
Ordner mit Aufnahmen 1920–1936 (Hochzeiten, Konfirmationen, Klassenfoto), Heimatfahrt 1978 mit Fotodokumentation der Heidersdorfer Anwesen. Gerahmte Ansichten, sowie Ortsplan.

überstellt von Herrn GRABS, Canada:
erneut mehrere hundert Kopien von Standesamtregistern, Kirchenbuchauszüge von Nieder Wiesa, sowie Verlustmeldungen aus dem Kreis Lauban im Zweiten Weltkrieg

weiterhin eingegangen:
Skizze von Wigandsthal mit Einwohnerliste 1945 und Markierung von Gebäuden, welche nach 1945 nicht mehr existent sind.

Kollegium der Waisenhausschule (Lutherschule) um 1905, unten 5. von links Rektor Plüschke (Autor „Rund um Lauban“) *Foto: Stiftung*

Ein deutscher Personalausweis aus Rengersdorf aus dem Jahr 1946 erzählt

Personal-Ausweis!

Es wird hiermit bestätigt, dass Frl.
Ingeborg Nixdorf
geb. am 19. 9. 1927 Einwohnerin der
Gemeinde Rengersdorf, Krs. Lauban ist.

Rengersdorf den 1. Juni 1946

(Unterschrift des Inhabers)

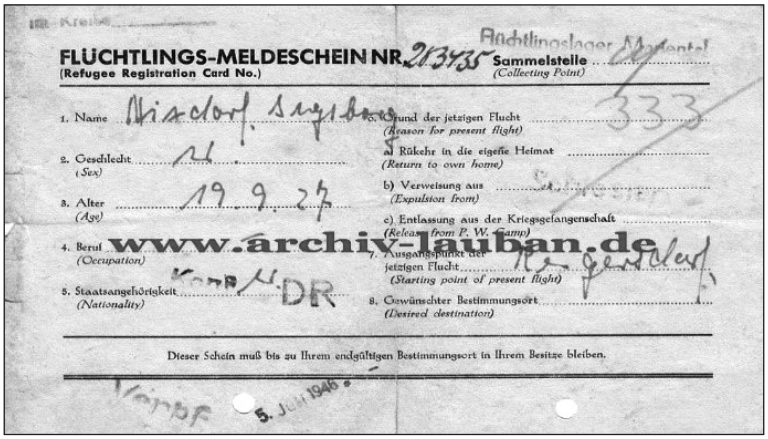
Ingeborg Nixdorf

Der Bürgermeister
Queißer

Wohl im Rahmen der Zwangsausweisung 1946 benötigte Frl. Nixdorf aus Rengersdorf (dem heutigen Stankowiece) Personalpapiere. Ihr (Behelfs-) Personalausweis liegt hier nun vor. Bemerkenswert: er trägt bereits unter poln. Verwaltung noch die Stempel der deutschen Ortspolizeibehörde Rengersdorf (Hakenkreuz entfernt). Die Unterschrift des deutschen Bürgermeisters aus Rengersdorf mit Namen Queißer vom 1. Juni 1946 und einen Stempelaufdruck des Flüchtlingsdurchgangslagers Marienthal bei Helmstedt.

Nicht unproblematisch war während der mehrtägigen Bahnfahrt die begleitende polnische Bewachung, die sich später auch – dann in englischen Uniformen – durch eine polnische Lagereingangskontrolle fortsetzte.
Zug- und Waggonlisten mit Personenangaben sind im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel erhalten.

Allein aus dem Kreis Lauban erreichten im Rahmen der alliierten „Aktion Schwalbe“ im Juli und Dezember 1946 insgesamt sieben Transporte aus Lauban und Marklissa das Lager mit fast 13.000 Personen. Sehr lesenswert!



FLÜCHTLINGS-MELDESCHEIN NR. 213435 Sammelstelle
(Refugee Registration Card No.) (Collecting Point)

1. Name Nixdorf, Ingeborg
2. Geschlecht (Sex) w
3. Alter (Age) 19.9.27
4. Beruf (Occupation)
5. Staatsangehörigkeit (Nationality) Kreis N. DR
6. Grund der jetzigen Flucht (Reason for present flight)
a) Rückkehr in die eigene Heimat (Return to own home)
b) Verweisung aus (Expulsion from)
c) Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (Release from P. W. Camp)
7. Ausgangspunkt der jetzigen Flucht (Starting point of present flight)
8. Gewünschter Bestimmungsort (Desired destination)

Dieser Schein muß bis zu Ihrem endgültigen Bestimmungsort in Ihrem Besitze bleiben.

Vörbf 5. Juli 1946

www.archiv-lauban.de

4. JUL 1946

Nur für den Gebrauch der ärztlichen Behörde
(For Medical Officer's use only)

9. Desinfiziert (Deloused)
10. Untersucht (Examined)
11. a) Krankheit (Illnes)
b) Überwiesen (Action)

Nur für den Gebrauch der britischen Behörde
(For use of British Authorities)

12. Bestimmungsort (Destination) Uhrsleben

Nur für den Gebrauch der deutschen Behörde am Bestimmungsort
(For use of German Authorities at destination)

13. Lebensmittelkarten (Ration Cards)
14. Wohnungsanschrift (Accommodation allotted) Hage / Norden
5.7.46 R. Nr. 33

J. C. Schmidt, Druckerei, CGB Helmstedt – 2092/200000, 7. 46, Kl. A.

www.archiv-lauban.de

Das Flüchtlingslager Marienthal bei Helmstedt in den Jahren 1945–1947
Erhältlich über die Samtgemeinde Grasleben zum Preis von 14 Euro zzgl. Versandkosten bei:
Samtgemeinde Grasleben, Bahnhofstr. 4, 38368 Grasleben, Tel. (05357) 9600-0 Zentrale, (05357) 9600-55
E-Mail: grasleben@grasleben.de

Kirchenbuchauswertung Meffersdorf, Taufen 1815–1828
In einer ersten – noch fortzusetzenden – Bearbeitung hat Herr Dreher das einzig bekannt erhaltene evang. Kirchenbuch von Meffersdorf-Wigandsthal nach enthaltenden Personen (Täufling, Eltern, Paten) erfasst. Knapp 19.000 Personen-Datensätze wurden erstellt! Es folgt noch die Zuordnung der Herkunftsorte und die Angaben zu Beruf und Stand. Das Original lagert heute in der polnischen Staatsarchivfiliale in Jelenia Góra (Hirschberg).

Evang. Kirche Meffersdorf mit Oberpfarre / Ausgedinge © Dreher

---

Seligsprechung

Eingesendet von Pfarrer i.R. Siegbert Keiling

Sr. Maria Paschalis und ihre Mitschwestern in Breslau seliggesprochen
Opfer des Krieges – Zeuginnen des Glaubens

Am 11. Juni 2022 fand die Seligsprechung von Sr. Sabina (Anna Thienel) in Breslau statt.
Sr. M. Sabina (Anna Thienel) wurde am 24. September 1909 in Riegersdorf (Rudziczka), Kr. Neustadt geboren. Sie betreute Kranke und Bedürftige. Zusammen mit mehreren Mitschwestern flüchtete sie aus Breslau und fand Zuflucht in Lauban (Luban), Kr. Liegnitz, wo sie am 1. März 1945 während des Gebetes von sowjetischen Soldaten erschossen wurde. Sr. Sabina wurde von deutschen Soldaten auf dem katholischen Friedhof in Lauban beerdigt.

1944 bis 1947 – Erinnerungen aus dem Leben

Von Ruth Knobloch, geb. Linke
Fortsetzung zu Laubaner Gemeindebrief II/2022

Unter polnischer Verwaltung

Ende Teil 6: Wir hatten ja keine Ahnung, was die Politik beschlossen hatte.
Unsere Kartoffeln waren alle, die neuen im Garten noch nicht erntereif. Da sagte der Pole Pietruschko, ich solle aufs Feld am Hohenau-Gut gehen, und dort Kartoffeln holen. Die Felder vom Gut hatte die polnische Einheit, zu der „ unsere“ drei Leutnants gehörten, für ihre Küche beschlagnahmt. Ich fuhr also mit unserem Handwagen und einem Sack drin aufs Feld. Dort waren schon einige junge Frauen, auch Kartoffeln holen. Ganz dicht am Feld war der Zaun der ehemaligen Bachertschen Fabrik. Dort waren ehemalige deutsche Soldaten, die in der Kaserne gefangen waren, zur Arbeit eingeteilt. Die gaben heimlich eine Schüssel durch den Zaun, mit der Bitte um Kartoffeln. Sie hatten Hunger. Ich konnte ihnen eine volle Schüssel zurückgeben. Mein Sack war schon halb voll, da kam ein polnischer Soldat aus dem Gutshof, befahl uns, mitzukommen, samt Handwagen und den geernteten Kartoffeln im Sack. Auf dem Hof wurden die Kartoffeln auf einen großen Haufen geschüttet und wir mussten uns zu den deutschen Frauen setzen, die die Kartoffeln für die polnische Soldatenküche schälten, um mit zu schälen. Ich weiß nicht, wie lange ich schon dort dabei saß, als Pietruschko über den Hof ging und mich sah. Sehr ärgerlich wies er einen Soldaten an, mir Kartoffeln zu geben und mich nach Hause gehen zu lassen. Im Keller sollte ich Kartoffeln einsammeln. Es waren zwar alte, aber ich war froh den Ort verlassen zu dürfen. Zuhause warteten Eltern und Geschwister sehnsüchtig auf mich und die Kartoffeln.

Das Motorrad von Pietruschko stand in unserem äußeren Hausflur, Veranda genannt. Ich war allein zu Haus, war in Hausnähe im Garten. Die Haustür stand offen. Da kam ein fremder polnischer Soldat, rannte die Stufen zum Haus hoch, kam mit dem Motorrad raus und fuhr davon. Ich war sehr erschrocken, dachte dann aber, er hätte sich das geliehen. Als aber Pietruschko vom Dienst kam, wurde er sehr böse, dass das Motorrad gestohlen worden war und ich nicht aufgepasst hatte. Aber was hätte ich denn tun können? Wäre die Tür verschlossen gewesen, hätte er sie gewaltsam geöffnet. Oder hätte ich ihn behindert, wäre ich verprügelt worden. Ich hätte nie gedacht, dass die sich gegenseitig beklauen. Nun ja, von da an wars mit der Freundlichkeit vorbei.

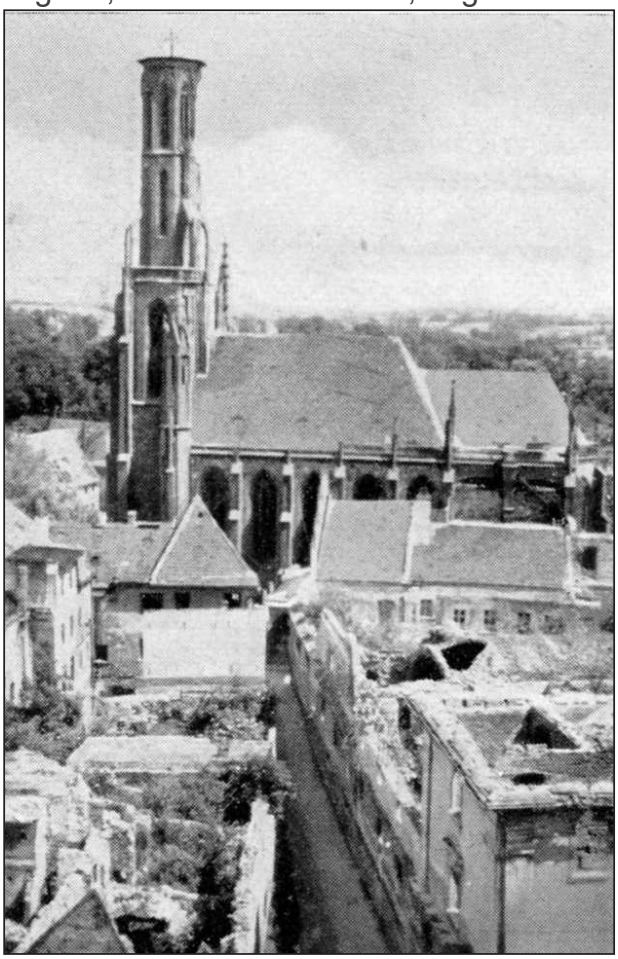
Nachts war es oft sehr unruhig in der Nachbarschaft. Man hörte oft Hilferufe, wenn Menschen verprügelt und ausgeplündert wurden. Wir hatten die Polen im Haus und fühlten uns beschützt.

Dann war eine Familie gekommen, Vater, Mutter, ein erwachsener Sohn, eine Tochter in meinem Alter und ein kleiner Sohn, etwa zwei Jahre alt, Familie Kriese. Sie suchten Frau Neumann, die bei unsern Nachbarn Laßmann als Flüchtling gewohnt hatte und in der letzten Kriegswoche nach Gotha weitergereist war, zur Mutter von Frau Kriese. Die kamen aus Lodz, wo auch die Familie Sauter herkam. Sie blieben zunächst in Laßmanns Haus und wir freundeten uns an. Sie sprachen perfekt Polnisch und haben notfalls auch mal gedolmetscht. Der Sohn hieß Richard, wie sein Vater, die Tochter Ruth, wie ich. Später sind auch sie nach Westdeutschland ausgereist. Richard wurde Pastor. Ruth heiratete, hatte drei Kinder und verunglückte mit dem Auto tödlich. Muttel hatte später mit Richard Verbindung aufgenommen.

Einmal, es war später Sommer, brachten unsere Polen eine Gans, die sollten wir rupfen und ihnen braten. Ich dämpfte sie mit einem Tuch und Bügeleisen, wie ich es gelernt hatte, um sie rupfen zu können. Aber die Federn saßen so fest. Dann kochte ich Wasser und brühte die Gans, doch die Federn ließen sich noch nicht rausziehen. Dann versuchte ich es mit einer Zange, aber die Kiele blieben stecken. Was half es, die Gans wurde samt steckengebliebener Kiele gekocht und dann gebraten, aber weich ist sie nicht geworden. Um diese Jahreszeit sind Gänse noch viel zu jung und nicht schlachtreif. Unsere Gans war bestimmt einige Jahre alt und nur zur Zucht, die nur Eier legte und junge Gänse großzog, gehalten worden.

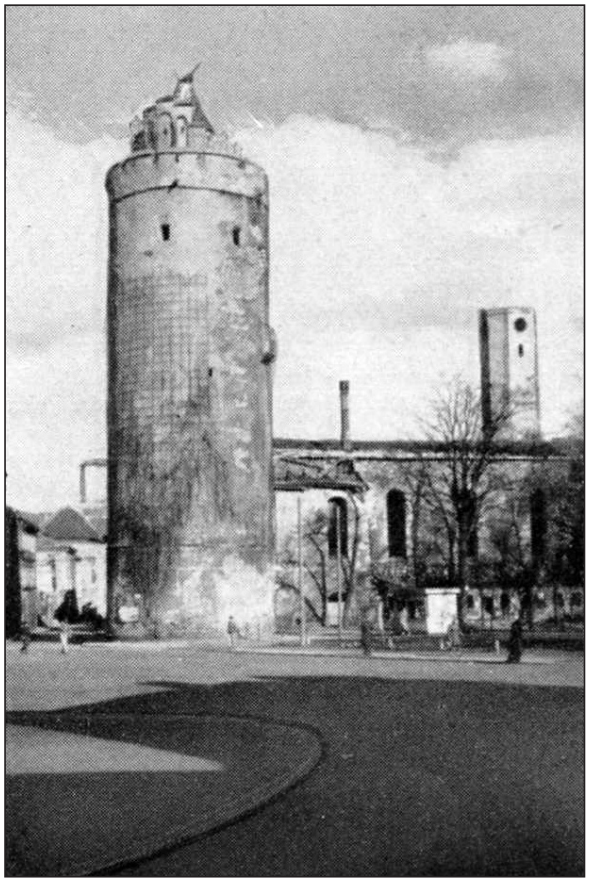
Einmal brachten Pietruschko und Walleck den Jendrek nach Hause, der war stocksteif. Sie drehten ihn von ein einem Bein auf´s andere. Wir waren sehr erschrocken und Muttel fragte bestürzt, was mit ihm passiert sei. „Besoffen, Mutter!“ sagte Wallek. Er nannte sie von Anfang an immer „Mutter“. Den Jendrek ließen sie in voller Uniform und mit Stiefeln steif auf´s Bett fallen, wo er dann bis zum späten Nachmittag des nächsten Tages seinen Rausch ausschlief.

Ein andermal brachten sie einen Kameraden mit nach Hause. Er war Russe und in der selben Einheit, das war so üblich. Nachts war unser Haus immer abgeschlossen. Den Schlüssel wollten wir ihnen aber nicht geben, und so wartete einer von uns immer, bis sie nach Hause kamen, um dann abzuschließen. Manchmal wurde es sehr spät. Muttel war krank, es ging ihr gar nicht gut. Elisabeth und ich sollten unten auf die Mitbewohner warten. Sie kamen auch nicht sehr spät und riefen mich raus. Ich ging an die Haustür, war arglos. Der Russe stand im Garten, ich sollte zu ihm kommen. Weil ich zögerte, kam er auf mich zu, zog mich am Arm und wollte mich ins Bienenhaus zerren. Ich hatte Angst und wehrte mich heftig. Vor dem Bienenhaus stand ein kleines Apfelbäumchen. An dem klammerte ich mich mit aller Kraft fest. Wenn er wirklich gewollt hätte, wäre ich im Bienenhaus gelandet. Er war ja viel stärker als ich. Die Anderen standen dabei und lachten. Ganz plötzlich ließ er mich los und ins Haus gehen. Die kamen hinterher und gingen in ihr Zimmer. Ich konnte abschließen und ging mit Elisabeth nach oben.



Lauban 1953, Blick vom evangelischen Glockenturm auf die katholische Kirche, rechts die Ruinen des Magdalenerinnenklosters.

Unten fingen sie an zu trinken. Sie tranken nicht nur Schnaps und Wodka, auch richtigen Spiritus, und bald zeigte sich die Wirkung. Sie wurden immer lauter, tobten und polterten unten in der Stube. Ich schlich aus meinem Zimmer und lugte durch das Treppengeländer. Die Tür ging auf, und ich sah, wie der Russe die Schüssel mit dem Quark an die Wand warf, die Butter nicht. Den Unterschied zwischen Quark und Butter konnte er trotz Suff noch definieren. Aber dann zuckte ich zusammen als ich sah, wie er einen Stuhl an der Lehne fasste und die Stuhlbeine mit voller Wucht in unseren großen zimmerhohen Spiegel in der Ecke des Zimmers stieß. Dieser Spiegel stand auf einer Konsole aus Kirschbaumholz mit gedrechselten Kugelfüssen. Auf der unteren Ab-



Der nur noch wenig beschädigte Brüderturm, auch heute noch Wahrzeichen unserer Stadt, rechts die Ruine der evanglischen Kreuzkirche.

lage der Konsole standen rechts und links je zwei gedrechselte kleine Säulen, auf denen die obere Ablage ruhte. Der zimmerhohe, mindestens 80 cm breite Spiegel war in einen gedrechselten Rahmen eingelassen, alles aus Kirschbaumholz, und ein Erbstück von Tante Jettel, Muttels Großtante väterlicherseits. Nach ihrem Tod hatte sie den mit weiteren Möbeln bekommen. Der Spiegel stand über Eck im großen Wohnzimmer, davor Weihnachten der geschmückte Weihnachtsbaum. Es sah immer wunderschön aus wenn am Weihnachtsbaum die Kerzen brannten und sie im Spiegel spiegelten. In diesem Zimmer hausten nun fremde Menschen und zerschlugen alles, was uns noch geblieben war.

Ich, auf der Treppe, wurde fast verrückt, zog mir rasch was übers Nachthemd und rannte ins Nachbarhaus, das Familie Erich Linke gehörte, die aber von der Flucht nicht zurückgekommen waren. Jetzt bewohnte es ein russischer Kommandant, der sehr freundlich war und bei dem ich mir Hilfe erhoffte. Das Haus war hell erleuchtet, er war aber nicht zu Hause. Das musste wohl der Wüterich in unserem Hause gewusst haben. Vielleicht hätte sich dieser Vorgang nicht ereignet. Müde und erschöpft bat ich nebenan bei Wendes um Unterschlupf. Ich hatte große Angst, in unser Haus zurückzugehen. Die Betrunkenen könnten mich entdecken und schikanieren. Frau Wende ließ mich ein, bot mir einen Sessel und eine warme Decke an. Schlafen konnte ich in dieser Nacht nicht mehr. Dieser Vorfall war bestimmt die Rache dafür, dass ich mich gewehrt hatte und der Russe mit mir nicht zum Ziel gekommen war. Irgendwie verständigte Frau Wende meine Eltern. Sie hätten von meinem Nachtausflug vielleicht nichts bemerkt. Elisabeth wusste es, wir schliefen ja in einem Zimmer zusammen.

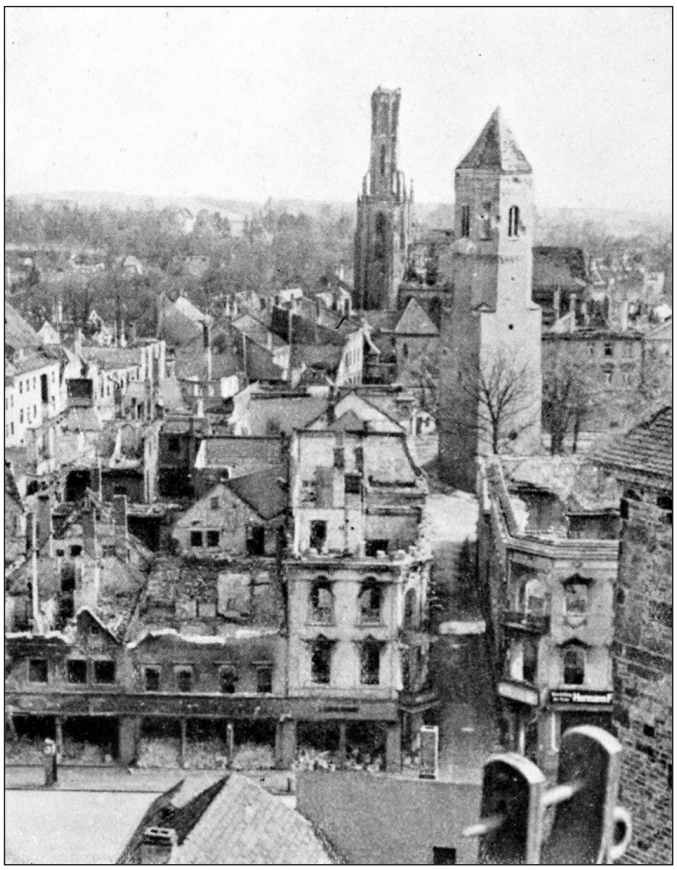
Wendes nebenan waren die Besitzer des Hohenau-Gutes. Sie hatten keine Kinder. Bei ihnen lebte Mutter Berndt, Frau Wendes Mutter. Die hatte mit ihrem Mann bis zu dessen Tode das Stadtgut „Steinvorwerk“ am Steinberg bewirtschaftet. Danach wurde in den Gebäuden die Landwirtschaftsschule für junge Männer und die ländliche Hauswirtschaftsschule für junge Mädchen untergebracht.

Das Hohenau-Gut war nun von polnischem Militär besetzt. Wendes wurden aus dem Herrenhaus vertrieben, zogen in die Wohnung des Schweitzers, so wurden die Melkmeister bezeichnet, von dort in die Waschküche, danach in den Kuhstall. Sie wollten gerne im Gut bleiben. Auch dort mussten sie raus. Dann räumten sie im Haus von Grötzebachs ein Zimmer aus. Das Haus war schräg gegenüber von uns und stand leer. Dort zogen sie ein. Doch nicht lange, da kamen Polen und wollten in diese Wohnung. Wendes zogen in die obere Etage. Auch dort mussten sie nach sehr kurzer Zeit wieder raus. Nun zogen sie in das auch leerstehende Haus neben uns, und konnten dort zunächst bleiben. Es dauerte nicht mehr lange, da wurden Pietruschko, Walleck und Jendrek versetzt und zogen bei uns aus. Die hatten wieder einen

anderen Kameraden mitgebracht. Der blieb bei uns wohnen, als die drei anderen ausgezogen waren. Er war uns gar nicht sympathisch. Weil Elisabeth kranke Hüftgelenke hatte und nicht richtig laufen konnte, fragte er: „bum, bum?“ Er konnte kaum Deutsch sprechen. Vielleicht glaubte er, sie sei im Krieg verletzt worden. Er schien es auch auf mich abgesehen zu haben. Eines abends kam er, wie so oft, wieder betrunken nach Hause. Ich war schon eingeschlafen, wurde aber durch lautes Sprechen auf der Treppe wach, auch Elisabeth. Wir hörten, wie Vatel auf ihn einredete, er solle doch schlafen gehen. Doch dazwischen wieder: „Ruth komm“, „ Nein Ruth jetzt nicht komm, Ruth schlafen!“ Hörten wir Vatel beruhigend sagen. Wir hatten unsere Zimmertür abgeschossen, aber für ihn wäre es ein Leichtes gewesen, die einzutreten. Er war groß und kräftig. Ich hatte Angst, wollte aus dem Fenster springen, hatte es schon geöffnet, wartete noch ab. Da hörte ich Vatel sagen: „ Muttel komm du doch“, darauf der liebe Mensch: „ Mutter krank, schlafen, Ruth kommen!“ Er stand auf der obersten Treppenstufe vor Vatel und hatte ihm die Pistole auf die Brust gesetzt: „Ruth komm!“ Ich zitterte vor Angst. Was würde geschehen? Doch das Wunder geschah, er ließ die Pistole sinken und ging langsam runter.

In dieser Nacht konnten wir kaum noch schlafen. Am nächsten Morgen sahen wir ihn auf dem Bett liegen, in Uniform, die Stiefel hatte er noch an. Die Tür stand offen, leise schlossen wir diese. Als er ausgeschlafen hatte, ging er weg. Irgendwann kam er mit Pferd und einem kleinen Ackerwagen. Er hatte in irgendeinem Dorf eine Landwirtschaft „gekauft“, wollte mich heiraten und mit dort hinnehmen. Er hatte aber keinen Erfolg. Mehrmals kam er immer zur gleichen Zeit mit dem kleinen Fuhrwerk. Ich hatte Angst und versteckte mich vor dem Menschen. Er zog dann wieder ab, nachdem die Eltern ihm erklärt hatten das ich weg sei. Irgendwann blieben seine Versuche ganz aus.

Vatel hatte inzwischen Arbeit als Tischler bekommen. Herr Weber aus unserer Straße, Vatel kannte ihn von seiner Wanderschaft her – war bei der Firma Krause und Christen in Lauban beschäftigt gewesen. Er arbeitete nach seiner Heimkehr aus dem Krieg in dem selben Betrieb. Der war nun von Polen übernommen worden. Er fragte unseren Vatel, ob er nicht Lust hätte, dort mitzuarbeiten. Er war ja schon so viele Jahre aus dem Tischlerberuf raus, sagte aber zu und war fortan: „Meine beste Meister“, wie ihn der polnische Chef nannte. Er verdiente 80 Zloty in der Woche. Wir waren sehr froh, konnten wir doch wieder Brot kaufen. Wer zur Arbeit angemeldet war, bekam Lebensmittelmarken, und dafür kostete ein Brot 25 Zloty, ohne Marken 50.



Fast der gleiche Blick, aber nach den schweren Kämpfen im Februar und März 1945. Vier Fünftel von Lauban wurden zerstört, der Ostteil nahezu völlig.

Es muss im Oktober 1945 gewesen sein. Onkel Artur hatte im Frühjahr das erste Mal Raps gesät und eine sehr gute Ernte erzielt. Alles Getreide und Raps war in der Scheune, als plötzlich das Gebäude in Flammen aufging. Man hatte den Onkel im Verdacht, das Feuer gelegt zu haben. Der

wollte aber in die Flammen springen, um noch etwas zu retten. Er musste von umstehenden Männern mit aller Kraft zurückgehalten werden. Feuerwehr gab es in der Polenzeit nicht, und so mussten alle hilflos mit ansehen, wie der ganze Hof, alle Wirtschaftsgebäude und Ställe total abbrannten. Nur das Wohnhaus und der Garagenbau waren stehengeblieben. Sie standen separat. Man vermutete, dass ein technischer Defekt das Feuer ausgelöst hatte. Die Polen sahen deshalb von einer Verhaftung von Onkel Artur ab.

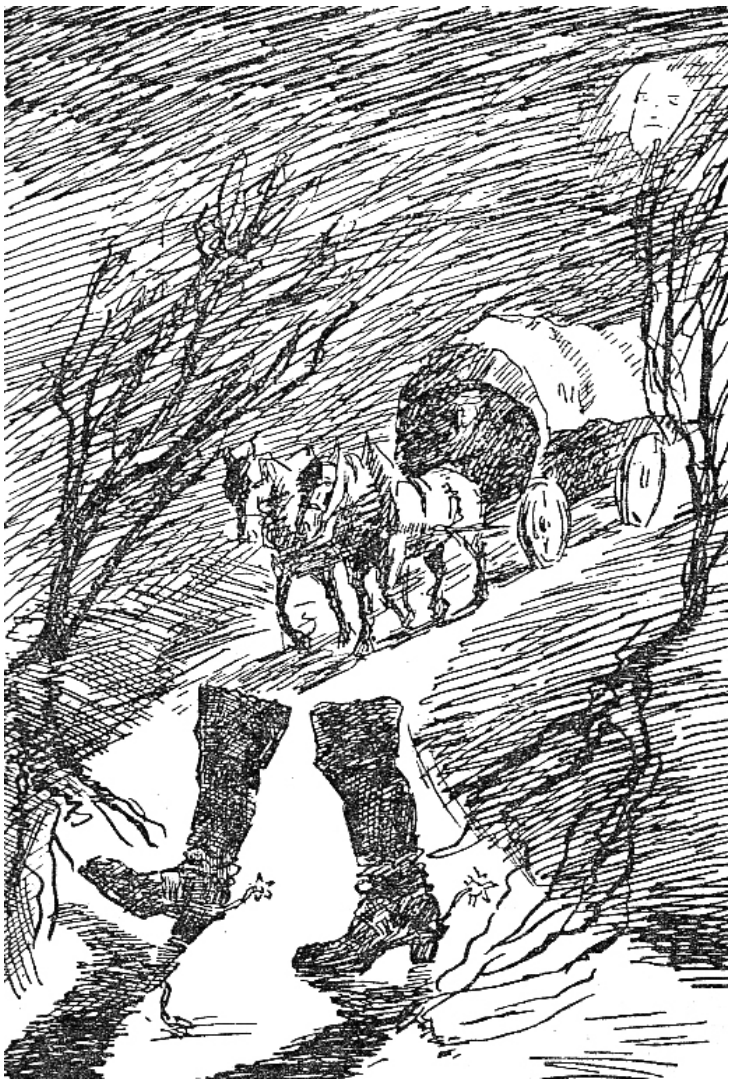
Eines Tages kam ein Fremder, ein polnischer Offizier. Einer unserer ersten Mitbewohner hatte ihm unsere Anschrift gegeben. Der wollte mit Frau und Kind einziehen. Es war gut so, waren wir doch nicht mehr allein im Haus. Die Familie wollte aber unten die Küche und die beiden Zimmer haben. Wir mussten nun ganz nach oben ziehen. Als unsere Küche wurde Ursulas kleines Zimmer hergerichtet. Die Zimmerdecke war vom Granateinschlag noch kaputt. Vatel vertäfelte sie mit Brettern. Ein kleiner Herd fand sich auch noch. Viel zum Leben brauchten wir sowieso nicht. Oben waren noch die beiden Schlafzimmer. Das reichte für uns. Ich sollte der Familie Bobiarski im Haushalt helfen wie putzen, kochen, Kind beaufsichtigen, einkaufen. Da kam mir zugute, dass ich ein paar Brocken Polnisch gelernt hatte, denn die Bobiarskis sprachen kaum Deutsch und wenn ich nicht Polnisch sprach, bekam ich im Laden nichts, wenn ich einkaufen sollte. So ging die Zeit hin.

Herr Bobiarski wollte auch eine Kuh bringen, aber erst sollte im Garten eine Baracke aufgebaut werden. Dazu waren Vatels Tischlerkenntnisse gut. Was nicht gut war, der Stall hatte keine Fenster. Dann kam die Kuh. Sie war sicher sehr jung, sie fraß nicht. Sie bekam Rüben, Schrot und Heu in Hülle und Fülle. Wir sahen uns keinen Rat. Sie wollte auch kein Wasser saufen. Ich rührte Schrot mit Wasser an, hielt ihr die Tränke im Eimer hin. Sie wollte nicht, stand nur und brüllte andauernd in dem dunklen Stall. Ein Wagen Heu wurde abgeladen. Weil wir keine breite Einfahrt hatten, konnte der Wagen nicht aufs Grundstück fahren. Es regnete in Strömen. Das Heu wurde nass beim hereintragen. Ein paar Tage später dampfte es sehr. Wir mussten es ausbreiten. Es lag sehr fest. Das war schwere Arbeit. Wir hatten Angst, dass es brennen könnte, was wir verhindern konnten. Weil die Kuh nicht fraß, gab sie auch keine Milch. Wenn ich jetzt so daran denke, war das Tier noch keine Kuh, sondern ein junges Rind, dass noch nicht gekalbt hatte und deshalb noch keine Milch geben konnte. Dann war es aus einer großen Herde herausgenommen, hatte Heimweh und brüllte deshalb und fraß nicht. Ich dachte, es wäre gut, wenn das Tier mal raus an die Luft käme. Sie hatte einen Zaum am Kopf, da konnte ich einen Strick anbinden. Als ich die Tür öffnete, schoss sie wie eine Rakete aus dem Stall. Ich konnte sie nicht halten. Da war ein Zement-Wäschepfahl nebenan in Dittrichs Garten. Wir hatten keinen Zaun zwischen unseren Gärten. Schnell rannte ich mit dem Strick um den Wäschepfahl, um die Kuh halten zu können, war aber nicht schnell genug. Den Strick wollte ich nicht loslassen, aus Furcht, die Kuh könnte weglaufen. Sie riss meinen Arm um den Pfosten und scheuerte den von unten bis oben auf, dass es blutete. Nun lies ich den Strick los und lies sie laufen. Nachdem sie sich ausgetobt hatte, wurde sie ruhiger, konnte eingefangen und in den Stall gebracht werden. Möglich, dass Vatel dabei half. Weil man nun mit dem Tier nicht zurecht kam, wurde die Kuhhaltung aufgegeben und die Milch für den kleinen Leschek gekauft. Für Polen gab es alles zu kaufen.

Anfang November wurde ich krank. War es eine Grippe oder nur eine starke Erkältung? Es gab keine Medikamente. Nach einer Woche im Bett ging es mir besser und ich konnte unten wieder meiner Arbeit nachgehen. Aber nach genau einem Monat bekam ich einen Rückfall, hatte sehr hohes Fieber, fühlte mich sehr elend. Es dauerte diesmal länger bis ich wieder auf die Beine kam. Aber dann kippte ich bei jeder Kleinigkeit um. Das lag wohl am Kreislauf.

Familie Bobiarski zog wieder aus und wir waren wieder allein. *Fortsetzung folgt.*

Das herumirrende Stiefelpaar



Im Dreißigjährigen Kriege gings auch in der Lausitz wild her und die Buttlerschen Dragoner waren eben nicht die Letzten im Plündern, Rauben und Leuteschinden. Sie kamen auch einmal durch Lauban marschiert; da hatten‘s die armen Laubaner schlimm. Kommt auch ein recht verwegener Dragoner einem ehrlichen Schuster auf die Werkstatt gerückt und wollte neue Stiefel haben. Die ihm nicht passten, schmiss er dem Schuster an den Kopf und als endlich ein Paar gut genug waren, da gab er dem Schuster eine gar treffliche Auszahlung mit der flachen Klinge, dass der arme wehrlose Mann nur so schrie. Tat aber dabei auch einen Fluch und rief: „Nun, so wollt ich doch, dass der Teufel die Stiefel regieren sollte, dass sie ewig herumirren müssten.“ Da hat aber der Dragoner nur dazu gelacht. –

Nun wurde doch im selbigen Jahre, es war nämlich im Frühling Anno 1632 gewesen, bei Lützen die große Schlacht geschlagen. Da war mein Buttler‘scher Dragoner auch dabei und auch die Laubaner Stiefeln, aber nicht lange, denn da ist eine schwedische Kugel gekommen und hat sie ihm samt den beiden Beinen unterm Leibe weggeschossen. Und da ist auch des Schusters Fluch in Erfüllung gegangen, denn die Stiefel mit den Beinen sind richtig ruhelos umher gelaufen. Weil‘s aber Winterszeit war, wo nicht viele Leute im Freien sind, ist die Sache nicht recht beachtet worden. Aber viele Jahre später haben einmal die Fuhrleute an einem neunten November die Stiefel gesehen und die Sporen klingen gehört; es ist auch ruchbar geworden, dass sie am hellen lichten Tage ein paar Kinder umgerannt haben, so am Steinberge des Holzlesens halber sich aufgehalten. Das ist die Sage von den wandernden Stiefeln.

Der Goldammer Verlag in 91541 Rothenburg ob der Tauber, Erlbacher Str. 102, in dem bislang die meisten schlesischen Heimatzeitungen erscheinen, verlegt seit Januar 2023 die bisher vom Preußler Verlag in Nürnberg herausgegebenen schlesischen Blätter. Die „Isergebirgsheimat“ erscheint nun alle zwei Monate in der **Heimatzeitung für die Kreise Strehlen, Ohlau, Reichenbach und das Isergebirge.**

Impressum

Laubaner Gemeinde

Betreuer: Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden, Tel. 05541-12495
Spenden/Finanzen: Annemarie Hoffmann, Heinrich-Freise-Weg 1, 31137 Hildesheim
Konto: Laubaner Gemeindebrief
Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 35259501300060782492

Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban

Anschrift: Stadt Hildesheim, Büro des Oberbürgermeisters
Frau Märtner, Markt 1, 31134 Hildesheim
Spenden: Sparkasse Hildesheim Goslar Peine IBAN: DE37 2595 0130 0000 000316 BIC: NOLADE21HIK
(Neu) Als Verwendungszweck bitte unbedingt angeben: „Stiftung Laubaner Gemeinde“ oder PK1111005.3148000
Kontakte: Prof. Dr. Hans-Jürgen Weißbach, Am Spörkel 37a, 44227 Dortmund, Tel. 0175 5512961,
E-Mail: HWeissbach@t-online.de
Frau Dr. Idis Hartmann, Siebenbürger Str. 74, 26127 Oldenburg, Tel. 0441 - 201446

Archiv Stadt und Kreis Lauban, Kurt-Michael Beckert,

Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000, Fax: 05353 - 8272, www.Archiv-Lauban.de

LAUBANER GEMEINDEBRIEF

Redaktion, Produktion und Versand: Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz,
Tel. (03581) 40 20 21, Fax 40 22 31, info@senfkornverlag.de, www.schlesien-heute.de
Familiennachrichten: Senfkorn Verlag, Janet Langbrand, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz,
Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de **Grafik:** Krystian Nowek

Achtung neuer Meldetermin!

Melde-Termin für den nächsten Gemeindebrief (erscheint im Dezember 2023): **bis 21. Oktober 2023**

Meldung von Familiennachrichten für den Laubaner Gemeindebrief

Bitte um Mitteilungen an Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 05 26,
Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de

Anlass Datum

Name

früherer Wohnort bzw. Anschrift

Aktuelle Anschrift und Telefonnummer / zuletzt wohnhaft

Angehörige *(bei Todesfall)*

Anschrift, Name und Telefonnummer des Einsenders

Mit der Veröffentlichung der Daten im „Laubaner Gemeindebrief“ bin ich einverstanden.

Unterschrift.....

Familiennachrichten

Geburtstage

99. Geburtstag am 8. März 2023
Margarete Lederer, geb. Riedel,
früher: Kerzdorf/Lauban, Riemer Weg 3
heute: Münchenstift, Zi. 253, Tauernstr. 11,
81547 München

87. Geburtstag am 5. Mai 2023
Monika Neumann, früher: Lichtenau,
Lauban – Dominium
heute: 01309 Dresden, Holbeinstraße 121

94. Geburtstag am 9. Mai 2023
Ruth Knobloch geb. Linke
aus: Lauban, Haakstraße 13
heute: 37412 Herzberg, Tel. 05521 71659

86. Geburtstag am 29. Juli 2023
Brigitte Leder geb. Nitschke
in Reichenbach (Witwe von Norbert Leder,
Bertelsdorf-Hennig)
heute: 34376 Immenhausen, Südring 18

87. Geburtstag am 7. August 2023
Irmgard Köhler geb. Leder (Mücke)
aus Bertelsdorf-Hennig, Löwenberger Str. 46
heute: 80937 München, Morsering 20

64. Geburtstag am 10. September 2023
Hannelore Dittmann
(Mutter Anneliese Roß)
aus Pfaffendorf,
Lichtenau
heute: 34121 Kassel,
Bautzner Str. 6a

84. Geburtstag
am 5. Oktober 2023
Renate Maiwald aus
Standorf, Schlesien
heute: 94465 Neustadt b.
Coburg, Jean-Paul-Allee 3

Unsere lieben Verstorbenen

Am 2. Oktober 2020
Günther Bauer geb. 29.10.1927
zuletzt: 10717 Berlin, Güntzelstraße 3

Am 13. Januar 2022 im Alter von 91 Jahren
Günter Ebert geb.18.11.1930
in Lauban Kerzdorfer Str.1 und Weidenstraße
zuletzt: Kleinwallstadt, Kilianstr. 12
Angehörige: Christa Ebert (Ehefrau)

Am 31. Januar 2022
Ruth Wache geb. Gärnter
geb. in Hartmannsdorf

Am 25. Juni 2022 im Alter von 82 Jahren
Ute Hänsel geb. Engemann aus Kerzdorf
bei Lauban
zuletzt: 02625 Bautzen, A.-Kolping-Str. 3
Angehörige: Christian Hänsel (Ehemann)

Am 17. August 2022
Erika Sennholz geb. Kluge aus Holzkirch,
Krs. Lauban
zuletzt: 31832 Springe, Mühlenweg 2
Angehörige: Heinz Sennholz (Ehemann)

Am 26. Dezember 2022 im Alter von 92 Jahren
Ursula Knoll geb. 30. September 1930
früher: Lauban, Gartenstraße 1
zuletzt: 16259 Bad Freienwalde,
Adolf-Bräutigam-Str. 12
Angehörige: Sabine und Hartmut Wollenberg,
16303 Schwedt/Oder, Gatower Str. 45

Am 28. Februar 2023 im Alter von 95 Jahren
Ursula Rochner aus Ober-Lichtenau
geb. 28. November 1927
Angehörige: 44532 Lünen, Querstraße 1-3

Am 8. April 2023 im Alter von 95 Jahren
Heinz Lindner aus Wünschendorf,
geb. 12. April 1927
zuletzt: 56281 Emmelshausen, Römerstr. 17
Angehörige: Alfred Scholz, 56281 Emmelshausen, Bopparder Str. 8

Am 23. April 2023 im Alter von 95 Jahren
Liesbeth Madelenko geb. Bertram
aus Lauban, Weidenstraße 21
zuletzt: 64291 Darmstadt, Raabestraße 7
Angehörige: Ulrike Binzer (Tochter)

Fröhliche Pfingsta!

Zahn Tage noach Himmelfoahrt homber a Fest,
Doas is akrat su schiene.
Doas muß ma feiern! De Arbeit schmeßt
Ma hien und wandert eis Grüne.
Und bleit ma fuster stäts ei der Stoadt,
Heut hoot ma de Pflostersteene soat.
En Luftwechsel woagt ma zum wingsta,
Fröhliche Pfingsta!

Dei Nupper macht eene Landportie
Mit senner ganza Verwandtschoft.
Und Du machst miete. — Zeitlich früh
Giehts ei die lachniche Landschoft.
Du nimmst der glei den Vurteel woahr,
Und machst heut schlau is letzte Poar
Mit Nuppersch senner Jüngsta –
Fröhliche Pfingsta!

Beim irschta Kratschem krigt Ihr Durscht
Vo dam ewiga Rümgelunger.
Zum Biere gibts an Kringel Wurscht,
Nu jee, Ihr holt ooch Hunger.
Und reecht ma Dir'n aus Höflichkeet,
Ock keene folsche Bescheedenheet!
Du nimmst a ganz und verschlingsta,
Fröhliche Pfingsta!

Uff heemzu zieht der ganze Schworm,
Do horrt schunt de Jüngste vom Nupper.
Du greffst er zärtlich under a Orm,
(De is ooch adrett und prupper!)
Und huste a Oanstand nich ganz verlernt
Und froiste leise: „Schenierts Dich ernt?"
Und sie spricht: „Nich eim geringsta!"
Fröhliche Pfingsta!

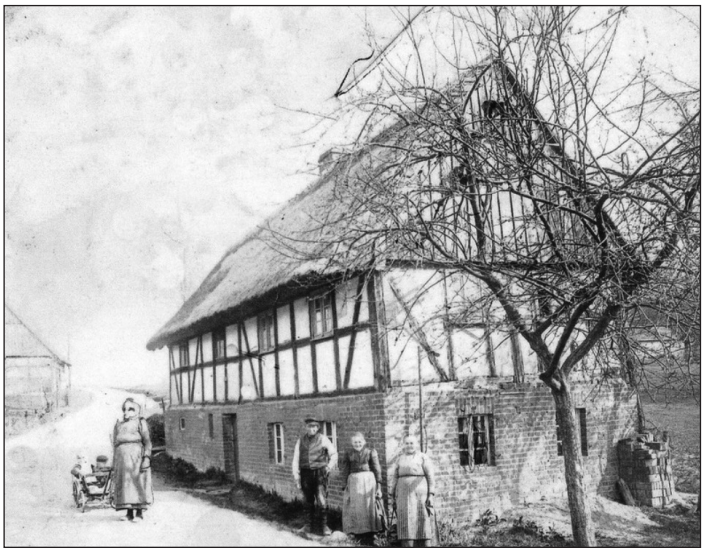
Der Boahnhof füllt sich pee — a pee
De Leute horrn und possa
Uffs Zügla, och, herjemerschnee,
Doas wird wull olle nich fossa!
Und huste Dich und Den' Schotz geschickt
Noort neibugsiert und noch Plotz gekrigt,
Und wort Ihr wahrhoftich de Flinksta,
Fröhliche Pfingsta!

Hans Rößler

Die Sperlinge

Altes Haus mit deinen Löchern,
Geizger Bauer, nun ade!
Sonne scheint, von allen Dächern
Tröpfelt lustig schon der Schnee,
Draußen auf dem Zaune munter
Wetzen unsre Schnäbel wir,
Durch die Hecken rauf und runter,
In dem Baume vor der Tür
Tummeln wir in hellen Haufen
Uns mit großem Kriegsgeschrei,
Um die Liebste uns zu raufen,
Denn der Winter ist vorbei!

Joseph von Eichendorff (1788-1857)



www.heimatarchiv-lauban.de *Pfaffendorf 1912*

Der Mensch braucht ein Plätzchen,
und wärs noch so klein,
vom dem er kann sagen:
Sieh her, das ist mein!

Hier leb ich, hier lieb ich,
hier ruhe ich aus.
Hier ist meine Heimat.
Hier bin ich zu Haus.

Aus dem 19. Jahrhundert